

Heinrich Wallmann

Heinrich Wallmann war ein charismatischer Mensch, der eine starke positive Ausstrahlung hatte. Er war nie aufgeregter, machte immer den Eindruck, Zeit zu haben und ging stets positiv auf Andere ein. Er konnte junge Menschen gewinnen – nicht für sich, sondern für die Sache. Er war stets für das Gespräch offen, das er auf Augenhöhe führte. Dabei spielte er nie sein natürlich größeres Wissen aus oder ließ den Abstand zu den jungen Menschen irgendwie spüren. Trotz seiner Führungsfunktion trat er nie als der Chef auf, ordnete nicht einfach etwas an, trat auch dort nicht in den Vordergrund, wo alles nach seinen Plänen ablief. Er war ein überzeugender Pfarrer und guter Prediger.

Die folgenden Erinnerungen sind weder chronologisch noch sachlich geordnet.

Meine Frau und ich (Jahrgang 1931 und 1932) waren nach unserer Konfirmation (1947) in der Jungen Gemeinde der Lutherkirche aktiv, damals wie üblich getrennt zwischen Mädchen und Jungen. Über das Jugendamt waren wir mit den anderen Gemeinden vernetzt, hatten dort und in Wallmanns Wohnung informative Treffen, tauschten uns aus und erhielten Impulse, wobei das zentrale Ereignis immer das Treffen aller zu Himmelfahrt in Sehlis war. Die Jungen Gemeinden der einzelnen Leipziger Kirchengemeinden (nach meiner Erinnerung über 30) waren je ein Mädchen und ein Junge ausgewählt, die sich zu gemeinsamen Fragen trafen. Heute würde an so etwas als Jugendparlament bezeichnet. Ich war da sehr aktiv, denn meine gesamte Freizeit verbrachte ich in der Jugendarbeit und dem von mir gegründeten Posaunenchor. Ich war fast täglich im Jugendamt und habe dort viel mit der Mitarbeiterin, Fräulein Kannegießer, geplant. Sehr schön war, dass alle, die beim Mittagsläuten im Jugendamt waren, eine kurze Andacht hielten und „Der Tag ist seiner Höhe nah“ sangen.

Als 1948 die Generalsynode der VELKD im Leipziger Rathaus tagte, fand in der Nikolaikirche ein zentraler Gottesdienst statt, in dem die Bischöfe Hertrich aus Hamburg und Liljeaus Hannover predigten und ein Grußwort von der Jungen Gemeinde gesprochen werden sollte. Pfarrer Wallmann sagte zu mir: „Das machst Du!“ Auf meine Frage, was ich denn da sagen sollte, meinte er nur, das würde ich schon machen, und auf meine Nachfrage, ob ich ihm, das ich sagen würde, ihm vorher mal zeigen dürfe, sagte er nur: „Nein“. Ich, damals 16, nahm ein Wort aus der damaligen kirchlichen Jugendzeitung „man kann zur Stund` nit nah genug beisammenstehn“ als Überschrift meines kurzen Grußwortes, des ersten, dem noch sehr viele im Laufe meines Lebens folgten.

Als meinem Vater gekündigt wurde und er aus dem Westen ein Angebot bekam und die Zuzugsgenehmigung für die ganze Familie, Beratschlagte ich mit Pfr. Wallmann, ob ich bleiben könnte, denn ich wollte nie etwas Anderes als Pfarrer in Sachsen werden. Da man mir nicht geglaubt hätte, dass ich von der Republikflucht m einer Familie nichts geahnt hätte, wäre ich nicht ungeschoren davongekommen und hätte eventuell auch die Junge Gemeinde belastet. So ging ich mit.

Unmittelbar vor der Flucht brachte ich einige Kartons mit Spielsachen in Wallmanns Wohnung, unter anderem einen Zoo.

Meinen Weggang von Leipzig sah ich als endgültig an und die 21 Jahre bis dahin als ab geschlossenen Lebensabschnitt. Ich war überzeugt, dass ich nie wieder nach Leipzig zurückkehren könnte und habe keinerlei Kontakte mehr gehabt. Erst Jahre nach der Wiedervereinigung habe ich mich mit Freunden aus der Jungen Gemeinde in Leipzig wieder getroffen.

Peter Poscharsky 30.7. 2013